

## Vorwort

Als Kind besaß ich ein großformatiges Album mit den Märchen der Brüder Grimm, herausgegeben von der Firma Reemtsma. Darin eingeklebt waren farbige Märchenillustrationen, sogenannte „Zigarettenbilder“, die wir Kinder eifrig sammelten. Einige Bilder in meinem Märchenalbum fehlten. Die im Text ausgesparten weißen Flächen markierten den Platz, wo ich sie hätte einkleben sollen. In der Rückschau erkenne ich, dass sich an diesen mit einer schwarzen Linie umrahmten Rechtecken, die vergeblich auf die zugehörigen Bilder warteten, meine Phantasie heftiger entzündete als an den vorhandenen, naturalistischen Illustrationen von Paul Hey.

Dieses Märchenbuch war mein größter Schatz und wurde mir richtiggehend zur Lebenshilfe.

Durch den frühen Tod meiner Mutter, die Abwesenheit meines Vaters (er war als Soldat in einen mörderischen Krieg geschickt worden), durch Krankheiten, Bombennächte, Kriegs- und Nachkriegszeit, durch Schul- und Ortswechsel hatte sich bei mir ein dunkles Grundgefühl herausgebildet, dass man vage als „Ungeborgenheit“ umschreiben könnte.

Die Märchen spendeten mir Trost. Ihr gutes Ende gab mir den Glauben, geradezu die Gewissheit, dass auch in meinem Leben einmal eine Wendung zum Besseren eintreten werde. Ich musste nur stark bleiben und durchhalten, wie alle die unglücklichen Prinzen, Hänsel, Dummlinge und Däumlinge.

Als mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam, waren wir uns fremd geworden. Er zog mit mir in die Stadt. In der neuen Klasse fühlte ich mich nicht wohl, und

wurde wegen meines dörflichen Dialekts verspottet. Ich hasste die Schule, versank in Passivität, und musste eine Klasse wiederholen. Das veranlasste meinen Vater zu der Prophezeiung, aus mir würde „nie etwas werden“.

Damals wurde mir das Märchen „Der Eisenhans“ zum stillen Begleiter. Ich las es jeden Abend vor dem Einschlafen, bis weit über das sogenannte „Märchenalter“ hinaus. In meinem vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahr beendete ich von einem Tag auf den anderen dieses Ritual, und im Lauf der nächsten 40 Jahre las ich das Märchen nicht mehr.

In einem Antiquariat entdeckte ich dann ein Exemplar des Märchenalbums aus meiner Kindheit. Ich kaufte es, war erstaunt, wie gegenwärtig mir noch die Erinnerung an die Märchenbilder war, und las zuerst die Geschichte vom Eisenhans. Ich wollte herausfinden, was mich damals an diesem Märchen so fasziniert hatte. Zu meiner Überraschung löste das Wiederlesen eine starke, emotionale Erschütterung aus, mit der ich nicht gerechnet hatte. Das ganze Elend meiner Kindheit wurde mir gegenwärtig.

Und danach wusste ich, welche Botschaft mir das Märchen verkündet hatte: Irgendwann würde ich wie der gedemütigte, entwurzelte Königssohn mein Hütchen vom Kopf nehmen, dann würden alle erkennen, was bis jetzt außer mir niemand wusste, und alle, die über mich gespottet hatten, würden staunend ausrufen: „Der hat ja goldene Haare!“

Insofern freue ich mich, diesem Buch, das sich so fachkundig und warmherzig dem Märchen widmet, ein Vorwort voranstellen zu dürfen.

**Paul Maar**